

1. Zum Selbstverständnis der verbalen Sacherschließung für Online-Bibliothekskataloge

1.1. Online-Kataloge und mehr

Der Gesamtbereich der verbalen Sacherschließung ist in Bewegung; wirklicher oder scheinbarer Fortschritt winkt oder droht überall. Dem Umfeld, in dem wir mit unserer normdatengestützten kooperativen RSWK-Praxis agieren, scheint es zur Zeit an verlässlichen Koordinaten zu fehlen, und auch das Regelwerk selbst kann sich in seiner Fortentwicklung diesen Gegebenheiten nicht entziehen, wenn auch die Arbeit an den RSWK die veränderte Informationstechnik konstruktiv zu reflektieren sucht und durchaus zielgerichtet ist.

Für Kunst- und Museumsbibliotheken ist eine „annähernde“ Beschäftigung mit RSWK und SWD unter diesen Umständen gewiß nicht leichter, als es das Umdenken für die bereits gewohnheitsmäßigen Anwender ist. Nun – es geht im Grunde immer noch darum, sich auf die Online-Katalogsysteme und die Suchmöglichkeiten im OPAC einzustellen. Auch wenn konventionelle Katalogformen noch nicht ausgestorben sind – das gilt gerade für kleinere Spezialbibliotheken –, deutet doch vieles darauf hin, daß es richtig ist, heute schon den Online-Katalog zum Normalfall zu erklären. Dies tun wir mit der 3. Auflage der RSWK. Dabei sind wir den RAK, die durch die Diskussion um eine Angleichung an amerikanische Standards auf diesem Weg gehemmt werden, deutlich voraus.

Intellektuelle Sacherschließung muß heute im Blick haben, daß nicht-intelligente Stichwortindexierung und Stichwort-Freitextsuche in Online-Katalogen existieren und ständig ausgebaut werden. Beides muß sich auf möglichst effektive Weise ergänzen.

Ebenso müssen wir berücksichtigen, daß die Datenbasis über die gewohnten Titelaufnahmen hinaus erweitert werden kann durch das Einscannen von Dokumenten. Dabei kann man unterscheiden: Volltext (ganze Originaldokumente) und Paratext (z.B. Abstracts, Klappentexte, Inhaltsverzeichnisse, Register, die zur Erschließung von Ganzdokumenten dienen). Denkbar sind sowohl Hyperlinks zwischen Titelaufnahmen und Textdokumenten als auch eine Freitextsuche in diesen Dokumenten.

Wir müssen uns bewußt sein, daß die bisher intellektuell, manuell und mit z.T. komplizierten datentechnischen Hilfskonstruktionen erreichten Ziele wie Treffermenge, Trefferanordnung, Übersichtlichkeit, Präzision und verbale Benutzerführung heute teilweise durch technische Neuerungen genauso gut erreicht werden können (z.B. Gewichtungungsverfahren und Rele-

vanz-Feedback). Zwar ist von diesen Errungenschaften in den heute laufenden OPACs noch wenig zu sehen. Doch geboten ist große Offenheit und die Bereitschaft, unser Tun immer wieder selbstkritisch zu überprüfen und den veränderten Zugriffsmöglichkeiten anzupassen.

Benutzerorientierte Sacherschließung muß sich am Stand der Informationswissenschaft orientieren und darf sich nicht zu sehr auf die jetzt existierenden Systeme fixieren.

Kritisch sind alle Verfahren zu betrachten, die sich ganz oder weitgehend auf die Dokumentensprache, also die Sprache der Autoren, stützen und die Indexierung extrahierend aus den dort vorgefundenen Wörtern aufbauen. Bekannt sind auch die ungelösten Probleme maschineller Indexierungsverfahren:

- Was über die Stammwortreduktion hinausgeht (z.B. die Dekomposition), ist ohne ständige Pflege der Wörterbücher zu fehlerträchtig,
- die Sprachenproblematik ist unbewältigt, es sei denn, man will den Benutzer in mehrsprachigen Beständen mehrsprachig suchen lassen,
- der Ballast in Suchergebnissen verhindert bei hohen Trefferzahlen eine effektive Weiterverarbeitung,
- in Bibliotheksdaten ist die Textbasis zu schmal, die Aussagekraft der Titelformulierungen zu gering (Kernbegriffe kommen oft nicht vor),
- Konsistenz ist unmöglich ohne intellektuelle Bearbeitung oder Anbindung an Normdaten,
- die Indexierung ist grundsätzlich dokumentbezogen, erlaubt daher keine Trennung verschiedener Themen.

Maschinelle Indexierung hat dort ihren Platz, wo intellektuelle Sacherschließung nicht möglich ist, für nicht oder schlecht erschlossene Altdaten, bzw. für spezielle Daten (z.B. Abstracts u.a. eingescannten unstrukturierten Paratext), wo eine mindere Qualität der Sacherschließung für ausreichend gehalten wird. Extensiv zu erschließende Massendaten bieten sich also für maschinelle Bearbeitung an. Gerade bei heterogenem Material ist aber die Gefahr fehlerhafter Ergebnisse am größten. In Spezialbibliotheken wird über maschinelles Indexieren vermutlich weniger nachgedacht als an großen Universalbibliotheken, auch wegen der tieferen, notwendigerweise intellektuellen Erschließung.

Eine echte Schlagwortkatalogisierung beruht immer auf einer Inhaltsanalyse der Dokumente.

1.2. Schlagwortketten in Online-Katalogen?

Schlagwortketten haben in bibliographischen Online-Systemen zwei Aufgaben:

- sie transportieren einzeln indexierte Wörter und

Phrasen für das Retrieval; diese werden intern verfügbar gemacht, um den möglichen Sucheingaben der Benutzer zu entsprechen;

- sie sind dazu da, sich als knappe, beschreibende Kurztex-te zur raschen Information des Benutzers über den Dokumenteninhalte zu präsentieren; dies geschieht in der Anzeige, im Idealfall in einer Kettenliste, worin der Benutzer browsen kann, um eine Auswahl zu treffen. Die Schlagwortketten dienen hier zur Relevanzbeurteilung und zur Selektion auf der Ebene von Inhaltsinformationen.

Die Präsentation der Ketten erlaubt die für die Lösung vieler Suchprobleme, zumal bei hohen Trefferzahlen, zwingend notwendige Differenzierung, besonders die Unterscheidung allgemeiner und spezifischer Thematiken innerhalb der mit einer verbalen Sucheingabe erzielten Treffer. Dies setzt stets eine intellektuelle Leistung beim Input voraus. Eine in diesem Zusammenhang adäquate Retrievaltechnik ist die Phrasensuche als Präzisionsuche.

Die Beschlagwortung aufgrund der Inhaltsanalyse leistet noch etwas anderes, was eine Extraktion aus der Titelaufnahme nicht kann, nämlich die Erschließung des zeitlichen Aspekts, teilweise auch die des geographischen Aspekts. Beides ergibt sich aus den Titelaufnahmen meistens nicht, kann aber für die Relevanzbeurteilung entscheidend sein.

Weiterhin bieten wir mit den RSWK eine integrierte Anzeigeform für rein inhaltliche und mehr formale Informationen. Es ist ausgesprochen vorteilhaft, daß sachliche und formale Angaben in den Ketten fertig verknüpft vorliegen. Und bei weitem nicht alle für Benutzer wichtigen formalen Informationen liefert die Formalerschließung. Für Darstellungsform, Textgattung, Niveau der Darstellung und materiellen Dokumenttyp ist bisher weitgehend die Sacherschließung zuständig, und daran wird sich auch nicht viel ändern. Einschlägig ist die Liste der Forms Schlagwörter, die nun in der SWD als eigene Sätze mit dem Indikator f geführt werden sollen.

1.3. Ziele der bibliothekarischen Sacherschließung

Wir wollen keine Anschwemmung von Informationen, sondern eine sinnvolle Informationsaufbereitung, eine Wissensorganisation, die diesen Namen verdient. Die heutige Informationstechnik wäre in der Lage, das nötige Instrumentarium bereitzustellen. Manches wird aber nicht realisiert mangels Fachkompetenz der Systementwickler oder mangels Zusammenarbeit zwischen ihnen und den Bibliothekaren, oder weil es (noch) auf Kosten der Performance geht. Aber dennoch brauchen wir uns heute mit „quick and dirty“

nicht mehr zu begnügen. Aus „vulgärautomatistischem“ Denken geborene Versuche, am Input zu sparen, komplexe Wissensstrukturen durch simple EDV-Strukturen unkenntlich zu machen oder die gefundene Datenmenge als das einzige Ziel auszugeben, sind kontraproduktiv und verlagern nur Aufwand und Kosten auf die Seite des Benutzers.

Sowohl in der Schlagwortkatalogisierung als auch in der Datenverwaltung und Retrievaltechnik gibt es qualitative Verfahren, um den sehr unterschiedlichen, auch anspruchsvolleren Bedürfnissen der Benutzer zu entsprechen.

Die Aufgabe der Stunde für die intellektuelle, insbesondere die bibliothekarische Sacherschließung ist es also, ihre Stärken dort auszuspielen, wo weder die Formalerschließung noch auf der Titelaufnahme basierende maschinelle Verfahren qualitativ gleichwertiges leisten können. Die Bibliothekare wären von allen guten Geistern verlassen, wenn sie gerade auf den Gebieten, wo sie einen unbestreitbaren Mehrwert einbringen können, den Rückzug antreten würden. Allerdings heißt das nicht, daß die Bibliotheken das Gebiet der intellektuellen Sacherschließung für sich gepachtet haben. Es ist denkbar, daß Autoren allmählich auch bei der Sacherschließung ihrer Publikationen aktiver werden, wie dies im Bereich der Internet-Metadaten bereits zu beobachten ist. Ich bin sicher, daß man in den Kunst- und Museumsbibliotheken die Notwendigkeit intellektueller Erschließung unterstreichen und sich für qualitätsbewußte Verfahren entscheiden wird.

2. Schwerpunkte der 3. Auflage der RSWK

Mit den Grundregeln der 3. Auflage haben Regelwerk und SWD eine stark erneuerte Darstellung ihrer Basis erhalten, die die heutigen Erschließungsmöglichkeiten und -ziele reflektiert. Sie können diese Texte über die WWW-Homepage des DBI unter „Publikationen“ ansehen.

Von den Prinzipien sind hervorzuheben:

- Inhaltsanalyse: Eine wirklich adäquate Inhalterschließung bedarf der intellektuellen Inhaltsanalyse.
- Die Schlagwortketten sind gegenstandsbezogen (denn nicht jedes Dokument hat nur ein Thema).
- Spezifität (d.h. die Fähigkeit, jedem Inhalt bzw. Erschließungsobjekt je eigene semantisch treffende Begriffe und Begriffskombinationen zuzuordnen).
- Terminologische Kontrolle (u.a. Disambiguierung und Homonymenunterscheidung, die in einem multidisziplinären Vokabular besonders wichtig ist, Zerlegungskontrolle, die sowohl der Kettenbildung als auch der postkoordinierenden Suche entspricht).
- Konsistente Erschließung (gleiche Sachverhalte mit

den gleichen Begriffen indexieren). Dies bedarf in Online-Katalogen noch größerer formaler Präzision, weil nicht mehr in einem alphabetischen Umfeld, sondern nach exakten Zeichenketten gesucht wird.

In der 3. Auflage der RSWK wird ein Standard definiert, der sich an der Nutzung der SWD im Online-Katalog orientiert und sich mit dem Erschließungsangebot der Deutschen Bibliothek decken soll. Fakultative Möglichkeiten werden aber ausgebaut, z.B.:

- Listenfunktionen, selbstverständlich nicht nur Listenkataloge, sondern auch Listenfunktionen im OPAC; die bekannteste dieser Möglichkeiten ist die Erzeugung permutierter Ketten zu den Grundketten. Zunehmende Probleme kann es bei Bibliotheken mit Karten- oder Listenkatalogen geben, da diese sich die dort benötigten Benutzungshilfen u.U. selbst aus den SWD-Sätzen ableiten müssen.
- Tiefere Erschließung, auch zusätzlicher Aspekte, über den Standard hinaus; die tiefere Erschließung erlaubt es z.B. bei Sammelschwerpunkten die lokal besonders interessanten Aspekte zusätzlich herauszugreifen und zu beschlagworten, oder auch Aufsätze aus Sammelwerken einzeln sachlich zu erschließen, auch ohne je eigene Titelaufnahmen anzulegen.
- Erschließung durch Gattungsbegriffe, was z.B. für das Alte Buch, für belletristische Gattungen in öffentlichen Bibliotheken und auch für Spezialmaterialien in Spezialbibliotheken denkbar ist. Für Kunst- und Museumsbibliotheken könnte dieses Verfahren als Ergänzung zur Vergabe von Formschlagwörtern interessant sein.

Es wäre ein Irrtum anzunehmen, der Kern der RSWK seien Regeln zur Bildung von Schlagwortketten. Heute dienen die meisten Regelungen direkt oder indirekt der Gestaltung der SWD.

Zugleich Vorteil und Problem ist für die RSWK die starke Anlehnung an die RAK. Vieles wollen die RSWK nicht abweichend von RAK regeln, ohne daß es aber immer bereits in RAK verbindlich geregelt ist. Auch die Rücksichtnahme auf die GKD in dem Bestreben, unnötige Abweichungen zu vermeiden, hat manche benutzerfreundliche Lösung in der SWD verhindert.

3. Heutiger Stand der Schlagwortnormdatei: Entwicklung und Nutzung

3.1. Organisatorische Aspekte

Die sechs SWD-Partner (Die Deutsche Bibliothek, Bibliotheksverbund Bayern, Südwestdeutscher Bibliotheksverbund, Gemeinsamer Bibliotheksverbund, Nordrhein-Westfälischer Bibliotheksverbund, Verbund der

österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheken) sorgten im Jahr 1996 für einen Zuwachs von ca. 33000 Datensätzen. Dabei wächst die SWD heute zu 90% im Bereich der Individualbegriffe.

Eine solche Kooperation erfordert zwingend Kommunikation, mehr als einen Blick über die Grenze der eigenen Institution und des eigenen Faches, Kompromißbereitschaft und die Akzeptanz von Mehrheitsentscheidungen. Ist damit das Selbstverständnis von Spezialbibliotheken vereinbar? Die Dominanz von Allgemeinbibliotheken in der SWD-Kooperation darf aber auch nicht zu negativ gesehen werden. M.E. können Spezialbibliotheken unterschiedlicher Ausrichtung an einer gemeinsamen Normdatei nur kooperieren, wenn das Rückgrat von Allgemeinbibliotheken gebildet und damit ein universales, ausgewogenes Vokabular gesichert wird.

Die SWD muß auch, schon geraume Zeit, eine gewisse Spannung zwischen den Bedürfnissen von wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken aushalten. Gerade Die Deutsche Bibliothek als Clearingstelle für öffentliche Bibliotheken muß deren Interessen in der SWD mit vertreten, und die RSWK zeigen durchwegs die Tendenz zu einem Vokabular nicht nur für den jeweiligen Fachwissenschaftler. Auch hier sind die Anforderungen wissenschaftlicher Spezialbibliotheken tangiert.

Für die Bibliotheksverbände hat heute die Übernahme qualitativ guter Fremdleistungen höchste Priorität. Stellenstreichungen und neue Betätigungsfelder für Fachreferenten zwingen zur weiteren Reduzierung der Eigenarbeit. Mit der SWD und dem Angebot der Deutschen Bibliothek und der Verbände, mit der Recherchemöglichkeit in anderen Verbundkatalogen ist eine deutliche Steigerung der Fremdleistungsnutzung auch möglich. Das erfordert aber Einheitlichkeit innerhalb eines bestimmten Standards, der für die SWD-Anwender durch die RSWK einschließlich der Praxisregeln gebildet wird. Für Anwender, die die Schlagwörter der SWD entnehmen, ohne sie nach RSWK zu verknüpfen, hat bereits die SWD selbst eine wachsende normierende Kraft. Allerdings entstehen dabei auch Probleme. Wer intensiv mit der SWD arbeitet, aber nicht RSWK anwendet, wird hier und da mit den SWD-Konventionen in Konflikt kommen.

Das in Bibliotheksverbänden, aber auch anderen Bibliothekssystemen heute weltweit favorisierte Prinzip ist das Mehrdateiensystem, mit unterschiedlich vielen Normdateien, die aber künftig in der Praxis nicht unbedingt gegeneinander abgegrenzt sein müssen. Teile der Titeldaten werden durch Verknüpfungen mit Normdatensätzen gebildet. Bei uns werden auf absehbare Zeit nur die PND, die GKD und die SWD, ggf.

auch eine Klassifikations- bzw. Notations-Normdatei, Bedeutung haben. Ähnliche Pläne für normierte Erscheinungsorte und Einheitssachtitel sind noch weit von ihrer Realisierung entfernt. Man muß auch kritisch feststellen, daß das Prinzip des Mehrdateiensystems und der Nutzung von Normdateien hierzulande im Denken der RAK-Formalerschließer noch unzureichend verankert ist.

In Online-Systemen verliert der Unterschied zwischen Ansetzungsform und Verweisungsform etwas an Bedeutung, da man mit der Eingabe einer Verweisungsform automatisch auf die Ansetzungsform und die mit dem Normsatz verknüpften Dokumente geführt werden kann. Diese Tatsache verbindet sich mit der Korrekturproblematik bei der großen SWD-Anwenderschaft zu der Konsequenz, daß sogenannte „Schönheitskorrekturen“ nach Absprache nicht gemacht werden. Man begnügt sich jedenfalls oft damit, eine als besseres Schlagwort vorgeschlagene Bezeichnung als Synonym zum bisherigen Schlagwort zu ergänzen.

Gerade dort, wo zwischen Fachbegriffen mit großer Feinheit und Präzision differenziert wird und wo Veränderungen im Fachsprachgebrauch früh registriert werden, z.B. in Kunst- und Museumsbibliotheken, kann diese Tendenz bedauert werden. Wir haben aber erkannt, daß eine große Korrekturfreude bei schon länger benutzten Begriffen die Anwender vor große Probleme stellt. Erst wenn überall eine automatische Verknüpfung mit der laufend aktualisierten Normdatei besteht, sind 1:1-Korrekturen (Umbenennungen von Begriffen) datentechnisch elegant zu realisieren. Ansetzungskorrekturen sollten nur befürwortet werden, wenn es mit Blick auf die vorhandenen Datenbestände vertretbar ist.

Bisher gilt im SWD-Bereich übrigens weitgehend das Prinzip, die Datenbestände der Deutschen Bibliothek und der Verbundsysteme ggf. auch rückwirkend zu ändern. Das ist gegenüber der Formalerschließung, wo dies nur selten praktikabel ist, ein qualitativer Vorteil gerade aus Sicht der Benutzer, deren Suchsprache ja einem analogen Wandel unterliegt wie die Indexierungssprache.

3.2. Inhaltliche Aspekte

Die SWD basiert auf den RSWK und vereint damit das Vokabular zu allen im Regelwerk berücksichtigten Inhalts- und Dokumenttypen: verschiedene Dimensionen des Inhalts, verschiedene Gegenstände. In keinem anderen Thesaurus gesellt sich zu Sachbegriffen eine solche Menge von Individualbegriffen (von Personennamen bis zu Computerprogrammen, Kunst- und Bauwerken, musikalischen Werken, Körperschaftsnamen usw.). Nach den RSWK erschließen wir wissenschaftli-

che Monographien, Quellenwerke, diverse Sonderformen, Medien, Belletristik, Kinderliteratur, Schulbücher. Wir haben erfahren, welche Belastung dies oft für die Konsistenz der Normdatei bedeutet. Wir haben aber auch erfahren, daß es mit den für die SWD vereinbarten Regeln möglich war, sie in sehr positiver Weise weiterzuentwickeln, schädliche Interferenzen zu minimieren und auch an manchen Stellen eine sinnvolle Begriffsschatzbegrenzung zu erreichen.

Neben dieser von gängigen Fachthesauri grundlegend abweichenden inneren Struktur ist die SWD auch ein multidisziplinäres Vokabular. Was in einem Fach eindeutig ist, wird in dieser Umgebung oft mehrdeutig. Trotzdem finden die meisten Fächer ihren Fachwortschatz wieder bzw. haben die Möglichkeit, ihn einzubringen, zu relationieren und auch mit Schlagwörtern anderer Fachrichtungen abzustimmen.

Die SWD ist offen und hat viele Defizite und Lücken, was gerade von Fachspezialisten immer wieder festgestellt wird; im Bereich der Kunstwissenschaft könnte sich durch die Mitarbeit von Spezialbibliotheken hier manche Lücke schließen lassen. Aber insgesamt verfügen schätzungsweise noch über 50.000 Datensätze der SWD nicht über eine ausreichende Relationierung und Codierung.

Die SWD enthält ein deutschsprachiges Vokabular; nach den RSWK hat in den meisten Fällen eine im Deutschen gebräuchliche Form aus den Nachschlagewerken Vorrang, auch gegen das Analogieprinzip. So ist eine Gleichbehandlung ähnlicher Fälle oft nicht möglich.

Die SWD basiert auf einem syntaktischen Prinzip, d.h. bei der Wahl der Schlagwörter wird von der Möglichkeit der Präkoordination (Verknüpfung zu Ketten) ausgegangen. Deshalb werden bisweilen Komposita nicht Schlagwort, weil eine Verknüpfung zweier vorhandener Schlagwörter den bereits vorhandenen Daten eher entspricht.

3.3. Nutzung für die Benutzerführung

Die SWD ist eine Datenbank, insofern sind alle Listendarstellungen nur sekundär. Die optimale technische Realisierung der Normdatei erlaubt es, zwischen Datensätzen zu navigieren, die durch Relationen wie Ober-/Unterbegriff oder verwandter Begriff miteinander verknüpft sind.

Codierungen sind in Online-Umgebungen wichtig und werden zur Zeit in der SWD stark ausgebaut. Zur systematischen Notation und dem Ländercode kommen künftig bei den Datensätzen, wo es sinnvoll ist, auch Sprachen- und Zeitcode. Auch der Indikator (z.B. g für geographische Schlagwörter) ist eine Codierung, die man zur Selektion benutzen kann.

Die SWD ist zur Verknüpfung mit Titeldaten gedacht und natürlich auch zur Benutzerführung im OPAC, sowohl um dem Benutzer eine Auswahl seiner Suchbegriffe zu erleichtern als auch um über die SWD zu den Titeldaten und damit zu den relevanten Dokumenten zu führen. Die Integration der SWD in die OPACs wird in den kommenden Jahren eine große Aufgabe zur Verbesserung der inhaltlichen Erschließung sein.

4. Mitarbeit von Kunst- und Museumsbibliotheken an der SWD

Tiefere Erschließung mag zu mehr neuen Schlagwörtern führen, was aber kein qualitatives Problem ist. Auch bisher werden schon Schlagwörter aus der Aufsatzerschließung, z.T. auch der regionalbibliographischen Arbeit, der SWD zugeführt. Es handelt sich überwiegend um Individualbegriffe. Aus neu benötigten Allgemeinbegriffen entstehen häufig Probleme mit dem vorhandenen Vokabular, teils mit getroffenen Regelungen zur Zerlegungskontrolle, teils mit dem Quasisynonymie-Prinzip. Bei zunehmender Datenmenge hat sich so manche feine Begriffsdifferenzierung als in der Praxis nicht haltbar erwiesen. Momentan besteht deshalb die Tendenz, Begriffe mit starker Überschneidung als Quasisynonyme zusammenzulegen. Die Indexiersprache muß an manchen Stellen gröber sein als die natürlichsprachlichen Benennungen. Je fachspezifischer gedacht wird, desto eher können solche Vergrößerungen Anstoß erregen. Ein Grundsatz muß es freilich sein, daß einmal entschiedene Zusammenfassungen von Begriffen in ein Schlagwort Bestand haben, weil sich die Datenbestände nach einiger Zeit nicht mehr trennen lassen.

Sich ganz und ausschließlich auf die SWD einlassen sollten sich nur Spezialbibliotheken, deren Selbstverständnis nicht nur aus dem spezifischen Dienst für Fachspezialisten der eigenen Institution kommt, sondern wo auch die Nutzung von Fremdleistungen eine gewisse Rolle spielt. Das bedeutet dann auch, Kompromisse zu schließen mit den Bedürfnissen von Allgemeinbibliotheken.

Es gibt aber auch sinnvolle Zwischenlösungen. Lokale Schlagwortdateien, die aus der überregionalen SWD und zusätzlichen Schlagwörtern bestehen, sind für relativ autonome (verbundfreie) Institutionen durchaus praktikabel. Echte Widersprüche in der Terminologie entstehen z.B., wenn Ansetzungsregeln nicht befolgt oder Nichtdeskriptoren der SWD lokal als Schlagwörter zugelassen werden. Doch auch begrenzte Abweichungen müssen im Vergleich zum Nutzen, der insgesamt aus der SWD gezogen wird, nicht schaden, wenn sie bewußt und überschaubar praktiziert werden.

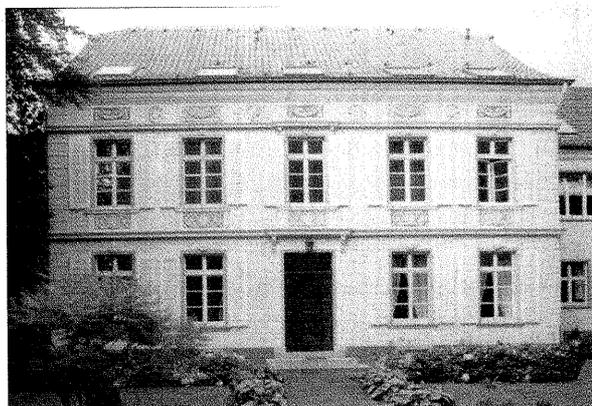
Sie können mit der SWD niemals alle Ihre Erschlie-

ßungsbedürfnisse befriedigen, aber doch sicher einen so großen Teil, daß sich die Nutzung und die Mitarbeit an der SWD in jedem Fall lohnen. Bringen Sie Ihre Individualität in die SWD mit ein, so kann es dem Ganzen nicht abträglich sein. Die Mitwirkung von Spezialbibliotheken an der SWD ist noch relatives Neuland. Mit den Kunst- und Museumsbibliotheken hier zu beginnen, könnte sich für alle letztendlich als lohnend erweisen.

Gerhard Stumpf (Universitätsbibliothek Augsburg)

(Überarbeitung des am 7.3.1997 auf der Fachveranstaltung der AKMB in Berlin unter dem Titel „RSWK und SWD: Ansetzungsbeispiele und Nutzungsperspektiven“ gehaltenen Referats)

E-MAIL: ddreier@dreier.bonsai.de



DIETMAR DREIER DUISBURG

WISSENSCHAFTLICHE VERSANDBUCHHANDLUNG
FÜR BIBLIOTHEKEN GMBH
INTERNATIONAL LIBRARY SUPPLIERS
INTERNATIONAL SCIENTIFIC BOOKSELLERS

**IHR SPEZIALIST FÜR MONOGRAPHIEN -
SERIEN - MEDIEN - CD-ROM
AUS ALLEN LÄNDERN FÜR ALLE
FACHGEBIETE**

BERNHARD-RÖCKEN-WEG 1 • D-47228 DUISBURG • GERMANY
TELEFON: 02065-77550 • FAX: 02065-775533